Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 15 (1927)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. November 1927 | N° 11 | XV. JAHRGANG

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 288
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554.

Inhalt: Lebensbild der Malerin Lilljeqvist. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Aus den Sektionen. — Aus herbstlichen Ferientagen (mit 2 Bildern). — Saffa. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Lebensbild der Malerin Adèle Lilljeqvist.

Von Frau *Rosa Müller*, Schaffhausen.

Ich bin aufgefordert worden, von der im letzten Frühjahr verstorbenen Malerin, Adèle Lilljeqvist, ein Lebensbild zu entwerfen. Ich komme dieser Aufforderung um so lieber nach, als eine langjährige Freundschaft mich mit der Verstorbenen bis zu ihrem Lebensende verband. — Wir hatten dasselbe Jugendland, dieselben Kindheitserinnerungen, und als später unsere Lebenswege auseinanderführten, unsere Lebenslose verschieden ausfielen und unsere Lebensschifflein in ganz andere Bahnen gelenkt wurden, so haben wir doch ein gegenseitiges Verstehen uns bewahrt, ein Verstehen, das eben nur im Boden einer Jugendfreundschaft wurzeln kann. Das hat sich auch bewahrheitet, als wir in ihren letzten Lebenstagen zum letztenmal uns die Hand drückten.

An Hand von meinen persönlichen Erinnerungen, von Briefen von der Verstorbenen, von mir freundlichst zugestellten Aufzeichnungen der Fräulein Ernst aus Bern und der Schwester, Frau Hedinger in Stuttgart, an Hand von Rezensionen und Nekrologen habe ich versucht, das Bild der Künstlerin so lebendig als möglich zu gestalten und es wäre mir eine hohe Freude, wenn es mir gelingen sollte, das Interesse für diese ungewöhnliche Frau als Menschen und als Künstlerin zu wecken.

Die Wiege Adèle Lilljeqvists stand am Fusse des Glärnisch, in Glarus, wo ihre Eltern das Hotel Glarnerhof betrieben. Sie wurde ihnen als ältestes Kind am 6. Oktober 1862 geboren. Der Vater, Gustav Wieland, war deutscher Abstammung, die Mutter, Constanze, die kluge, bewegliche, allzeit heitere und überaus tüchtige Frau, die Tochter Johann Krafts, der in Bern das Hotel Bernerhof gegründet hatte. — Im Jahre 1870, nach dem Tode des Grossvaters, siedelte die Familie nach Bern über. Ihre Eltern übernahmen, zusammen mit

der verschwägerten Familie Alexander Kraft das Hotel Bernerhof, das unter ihrer Führung zu hoher Blüte gedieh und unter den derartigen Etablissements Berns an erster Stelle stand.

Adèle trat nun in die städtische Mädchenschule von Bern ein, wo sie die zehn Klassen mit Erfolg absolvierte. Sie war ein lebhaftes Mädchen mit dunkeln blitzenden Augen, ohne jene zage Schüchternheit, die uns Berner Mädchen damals noch anhaftete und darum imponierten uns ihr Erscheinen in unserer Klasse und ihre klugen Fragen und Bemerkungen ganz gewaltig.

Der « Bernerhof » besass in der Nähe Berns ein schönes Landgut mit grossen Oekonomiegebäuden, die von einem Pächter bewirtschaftet wurden. Täglich fuhr ein sogenanntes « Bernerwägeli » in der Morgenfrühe nach der Stadt und versorgte den « Bernerhof » mit Milch und all den landwirtschaftlichen Produkten, die auf der « Waldeck » erzeugt wurden. — Im Herrenhaus residierte im Sommer eine alte Tante der Familie. Dorthin wurden die kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kinder der Familien Wieland und Kraft verbracht, wo sie, ferne vom Getriebe des Hotels, die köstliche Luft und all die unbezahlbaren Vorteile des Landlebens geniessen durften. — Aber auch die Schulmädchen und ihre Freundin durften dieser Freuden teilhaftig werden. An freien Nachmittagen wurden wir dem zurückfahrenden «Bernerwägeli », das inzwischen im « Bernerhof » köstlichen Proviant für das Herrenhaus gefasst hatte, aufgeladen, und in den Ferien war die unvergleichliche « Waldeck » ein wahres Dorado für uns Schulmädchen.

Welch unvergessliche Streifzüge und Entdeckungsreisen gab es da in Feld und Wald, in der grünen Wiese mit dem murmelnden Bächlein, der schattigen Allee, wo der Wind in den Kronen der uralten Bäume rauschte und unsere durch Märchenlektüre genährte Phantasie mächtig anregte! Adèle war die unternehmendste von uns, an Einfällen und Anregungen die reichste, oft auch die Rädelsführerin bei kleinen Extravaganzen, die die volle Entrüstung der in den Anschauungen der damaligen Zeit über Sitte und Anstand befangenen Hausdame hervorriefen. Aber da zeigte sich auch die unerschrockene Wahrheitsliebe von Adèle, die einen Grundzug ihres Charakters bildete. Sie stand stets freimütig zu diesen kleinen Verbrechen, die sie für uns zaghafteren mutig auf sich nahm. Auch Schlupfwinkel gab's in dem alten Herrenhaus, wo es umgehen sollte, und wo es an düstern Regentagen bei Versteckspielen oder des Abends ein gelindes Gruseln ankam. Sicher sind diese Eindrücke für die spätere Entwicklung unserer Adèle auf ihre Phantasie nicht ohne Eindruck geblieben. Schon frühe hat ihr offenes Auge die Schönheit und die Farben der Natur erfasst und in sich aufgenommen.

Ihre Eltern gaben ihren Kindern eine sehr sorgfältige Erziehung. Der Vater, von dem Adèle die Statur und den Blick für das Schöne und Malerische geerbt hatte, zeigte seinen Töchtern frühe schon die Schönheiten unseres Vaterlandes und weitete ihnen den Blick auf grösseren Reisen über die Landesgrenzen hinaus. Mit etwa 12 Jahren bestieg Adèle in Begleitung ihres Vaters und der um wenige Jahre jüngern Schwester das Schilthorn, gewiss eine Leistung für die jungen Schulkinder zu einer Zeit, da noch niemand, am wenigsten die Jugend, durch sportliche Uebung träniert war.

Im Herbst 1883 führten die Eltern ihre Töchter nach Italien bis nach Rom. Etliche bei Verwandten in Florenz verlebte Wochen hinterliessen einen ge-

waltigen Eindruck und mit Begeisterung wusste Adèle von den Wunderwerken zu erzählen, die ihnen die Uffizien offenbart hatten.

Durch solche Gelegenheiten wurde Adèlens natürlicher Schönheitssinn frühzeitig geweckt und gefördert und was sie an Natur- und Kunsteindrücken in sich aufnahm, ist haften geblieben und nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen.

Ihren ersten Malunterricht erhielt Adèle bei Frau Durheim. Dort wurden Blumen gemalt, nach der Methode jener Zeit mit spitzem Pinsel und ängstlichen feinen Strichlein, je feiner, desto schöner. — Als nun die etwa 12jährige Adèle auf eben diese Art nach der Natur eine Rose malen sollte und die vielen feinen Blättchen, Schättelchen und Strichlein ihr auf die Nerven gaben, vertauschte sie kurzerhand den feinen Pinsel mit dem breiten und malte mit breiten Strichen und satter Farbe; sie malte die « impressionistische Rose ».

Nach damals allgemein üblichem Brauch verbrachte Adèle nach beendigter Schulzeit ein Jahr in der französischen Schweiz, in einem Pensionat in Lausanne. Dort traf sie der erste Schmerz in ihrem bis jetzt so ungetrübten Dasein. Sie verlor ihr über alles geliebtes Brüderchen, der Stolz und die Hoffnung ihrer Eltern, an einer akuten, tückischen Krankheit. Aber die glückliche Jugend überwindet leichter als das Alter.

Nach Hause zurückgekehrt, trat Adèle in der bernischen Kunstschule der Zeichenklasse Benteli bei, wo sie hauptsächlich im Perspektivzeichnen sich übte. Im Malen genoss sie den Privatunterricht von Frieda Völter, einer sehr talentierten Blumenmalerin, die später nach Amerika ausgewandert ist. Es wurden dort in guache nach der Natur Blumen gemalt.

Anlässlich der Verlobung ihrer Schwester, der träumerischen, herzguten Fanny, ihr bis zum Tode mit inniger Anhänglichkeit verbunden, lernte sie in Stuttgart ihren zukünftigen Gatten, den Schweden Gottfried Lilljeqvist kennen. Im Herbst 1887 ihm angetraut, folgte sie ihm nach England, wo er in London als Grosskaufmann einen ausgedehnten Holzhandel betrieb. — Knapp neun Jahre dauerte das Eheglück. — Nachdem Adèle ihrem Gatten fünf Söhne geboren hatte, befiel diesen infolge eines Sturzes ein Gehirnleiden, das seine Kräfte lahmlegte. Und nun zeigte es sich, welche Fülle von Energie und Umsicht dieser Frau innewohnte. — Es galt, die geschäftlichen Verbindungen zu lösen, den grossen Haushalt zu liquidieren, und die Uebersiedelung nach Bern mit dem kranken Mann und den fünf Knaben — der älteste war acht, der jüngste kaum zwei Jahre alt — zu bewerkstelligen. Aber sie hatte bei dieser schweren und mühsamen Arbeit eine ebenso tüchtige Helferin und Beraterin. Eine junge Bernerin, ihr aus der Schule bekannt, hielt sich damals vorübergehend in London auf und war oft in Adèlens gastlichem Hause ein- und ausgegangen. Mit sicherm Blick gedachte nun Adèle dieses jungen Mädchens, ahnend dass sie dort Rat und Hilfe fände.

Sie hat sich nicht getäuscht. Nachdem Fräulein Ernst in den Zeiten grösster Not Adèle beigestanden war, blieb sie ihr auch nach der Uebersiedelung nach Bern treu. Sie stellte ihr ihre ganze Kraft zur Verfügung in jenen dunkeln Tagen des Leides, als der Gatte in geistiger Umnachtung nach Jahresfrist von seinen Leiden erlöst wurde.

Eine unverbrüchliche Freundschaft verband fortan die beiden seltenen Frauen bis zu Adèlens Tod. Fräulein Ernst half ihr mit vorbildlicher Treue, die Söhne zu tüchtigen Männern erziehen, sie stellte ihr reiches Wissen und ihre

aussergewöhnlichen Fähigkeiten in den Dienst dieses Haushaltes. Sie begleitete sie später auf ihren Reisen oder hütete ihr das Haus, wenn es not tat. Und es darf gesagt werden : Ohne die selbstlose, tüchtige Hilfe dieser Freundin hätte Adèles Talent sich nicht zu der Vollendung entwickeln können, wie es erfreulicherweise geschehen konnte. Das hat Frau Lilljeqvist auch jederzeit dankbar anerkannt.

Wenn auch Adèle nach jenen Zeiten schwersten Erlebens — ihr geliebter Vater wurde ihr kurz nach dem Verlust ihres Gatten durch einen plötzlichen Tod entrissen — seelisch und körperlich schwer litt, so half ihr doch ihr starker Lebenswille über die schwere Zeit hinweg. — Und nun war sie ganz Mutter, Erzieherin ihrer Söhne, ohne dabei das Hauswesen zu vernachlässigen. — Es galt nun, den Kindern den Vater zu ersetzen und dabei kam ihre Energie ihr trefflich zustatten. Sie hielt Ordnung und gute Zucht.

Wer sie im Kreise ihrer heranwachsenden Knaben, denen sie, zusammen mit der Freundin die hübschen Anzüge schneiderte, gesehen hat, wie sie ihrem tadellos geführten Haushalt vorstand, mit ihrem übersprudelnden Humor das Mahl würzte und nebenbei mit ihrem beweglichen Sinn für alle Fragen auf geistigem Gebiet Interesse und Verständnis zeigte, der musste dieser Frau hohe Achtung zollen.

Als die Söhne den Kinderschuhen so ziemlich entwachsen waren, regte sich in Adèle neuerdings die Freude an der Kunst. Ein neuer Antrieb dazu war « Die Mappe ». So nannte sich eine von der damaligen englischen Pfarrerstochter in Bern gegründete Vereinigung von etlichen den Liebhaberkünsten huldigenden Frauen. Es waren also lauter Dilettanten, die sich verpflichteten, unter einem Pseudonym allmonatlich nach gegebenen Motiven ein Bild in die Mappe zu senden. Diese Mappe zirkulierte bei sämtlichen Teilnehmerinnen und jede durfte sich auf der Rückseite der Bilder eine Kritik darüber erlauben. — Das spornte nun Adèle mächtig an. Sie beschickte die Mappe unter dem Pseudonym « Björk » und hatte stets gute Kritiken. So nahm sie denn wieder Unterricht im Malen. Fürs erste bei Fräulein Ischer in Bern. Dann trat sie in die Malschule Linck ein und da beginnt nun das erste ernste Studium.

In der Malschule Linck legte sie den Grundstein zu ihren späteren Erfolgen. Da lernte Adèle tüchtig und ernsthaft arbeiten. Sie rang mit dem Stoff, zeichnete Perspektive und Akt. Der unerbittlichen Strenge des gewissenhaften und tüchtigen Lehrers und Adèles Energie und Ausdauer ist es zu verdanken, dass sie den Stoff bezwang und zeichnen lernte. Nun ihr eigentliches Gebiet sind die Farben. Wie glücklich war sie, als sie endlich nach langen, mit eisernem Fleiss obgelegenen Zeichenstudien zur Palette greifen durfte !

Dann wandte sie sich nach München und ging unter die « Malweiber », wie sie selbst mit Humor erwähnte. Aber dort kam sie ganz und gar nicht auf ihre Rechnung. Die stumpfen Farben und die minutiöse Ausführung behagten ihrem farbenfreudigen Sinn nicht. — Ihre Technik wandte sich schon damals der modernen Richtung zu, die nicht in Difteleien den Ausdruck findet. — Wenn sie fröhlich drauflos malte, in freudigen Farben und in breiter Art, dann nannte der Professor ihre Malweise brutal. So wandte sie München und der « grauen Münchenersauce », wie sie jene Malschule ironisch nannte, bald den Rücken und kehrte nach Bern zum Maler Linck zurück.

Sie malte jetzt in Aquarell, Tempera und in Oel Landschaften und Stillleben, sie wurde ausstellendes Mitglied der Gesellschaft schweizerischer Ma-

lerinnen und Bildhauerinnen und dald darauf die Präsidentin der Sektion Bern dieser Vereinigung.

Sie machte jetzt häufige malerische Expeditionen, auch über die Landesgrenzen hinaus, nach Frankreich und in die Bretagne und dann nach Butry bei Paris, wo sie die französische Schule studierte und wo sie im August 1914 vom Kriegsruf überrascht wurde und jener schrecklichen Zeit zufolge fluchtähnlich, aber im Beistand ihrer treuen Begleiterin, Fräulein Ernst, den sichern Boden der Heimat wieder gewann.

Ueber ihre malerischen Expeditionen weiss Frau Lilljeqvist in ihren Briefen unterhaltend zu plaudern. So schreibt sie im Oktober 1910 :

« Ich könnte Bücher über die Bretagne schreiben. Es ist ein interessantes Land von jedem Standpunkt aus. Die Bretonen sind so, dass man immer im Geiste mit Pierre Loti herumspaziert. Dann unsere Bohème inmitten des Americanclub ! Die einen liefen in den Malschürzen und -mänteln herum, die andern nach dem Bad in den Schwimmkostüms. Maler Le Beau im Landmarinkostüm : gelbe Lederhosen, blaues Burgunderhemd, roter « Naselumpe » um den Hals und ein Panamahut aufgestülpt. Er ist ein famoser Künstler und Lehrer, aber nur für solche, die schon selbst Ordentliches leisten. Ich hoffe zuversichtlich, unter bessern Bedingungen noch einmal mitmachen zu können. »

Diese Hoffnung sollte sich später in schönster Weise erfüllen.

Und aus einem andern Brief aus den Bergen im Winter 1910 : « Ich habe es mit dem Wetter ziemlich schlecht gepreicht. Anfangs Regen, dann Wind, dann ziemlich schneelos, was für Winterlandschaften das möglichst scheusslichste ist — so habe ich ausser einem vereisten, halb in aufgetautem, halb im Schnee sich durchwindenden kleinen Bergbach nichts Rechtes zustande gebracht. Ein Aquarell scheint mir schwer in den Tönen. Schneeflocken habe ich gezeichnet und sieht das kleine Bild entschieden japanisch aus — ein kleines Temperabild konnte ich wegen schrecklichem Wind gestern nicht fertig machen und heute wütet ein solcher Schneesturm, dass alles wieder anders sein wird, wenn ich überhaupt wieder draussen stehen kann. Ich habe nur ein Interieur : eine Oberländerküche samt Würsten, Schnörrli und Oehrli in einem Bauernhaus von Anno 1783 zu zeichnen begonnen, aber es ist so scheusslich (nämlich das Wetter), dass ich fürchte, vom Sturme weggefegt zu werden, wenn ich mich über die Strasse wage und so will ich am liebsten ein wenig mit Dir plaudern. »

Frau Lilljeqvist stand schon in ihrem 50. Lebensjahre, als ihr künstlerisches Schaffen in eine neue Bahn gelenkt wurde : In den ersten Kriegsjahren kam der oben erwähnte französische Impressionist, der Maler Alcide Le Beau, nach der Schweiz. Er wurde ihr Lehrer. Und nun erst ward ihr die volle Befriedigung in ihrer Kunst. Unter seiner Führung fand sie, was sie so lange erstrebt hatte. — Jetzt konnte sie sich nicht genug tun, ihrem koloristischen Empfinden zu genügen und in keckem Ausdruck wiederzugeben, was ihr schönheitsdurstiges Auge in sich aufnahm. Jetzt fing sie an, mit Herzblut zu malen, wie sie selbst sich ausdrückte.

In Boudry, in Murten, am Genfersee und im Winter in den Bergen nahm sie oft Aufenthalt, um der Natur ihre intimen Reize abzulauschen. Aus Glérolle bei Rivaz ist anlässlich eines Nekrologes in der « Nationalzeitung » ein Fragment aus einem Brief der Künstlerin veröffentlicht, das wiederzugeben

ich mir nicht versagen kann. In bezeichnender Weise kommt die ursprüngliche frische Wesensart der lebensfrohen Malerin hier zum Ausdruck. — Es heisst dort :

« Grüss Gott, Herr X., mir geht es wie dem Fisch im Wasser. Und Ihnen ? Aber warum darüber lange Briefe schreiben, solange man noch parlieren kann und sich mündlich sagen, wo einem der Schuh drückt. Lassen Sie die Feder rosten, die Tinte eintrocknen und kommen Sie an den Genfersee. Das Wasser ist Ultramarin, der Himmel Kobalt, das ennetufrige Savoyen Pariserblau und die Ferne, Genf zu... die Ferne, wissen Sie, da muss man Indischgelb mit einer Nadelspitze Krapp lasieren, sonst dreht sie einem eine Nase und man kriegt sie nie und nimmer auf die Leinwand. — Aber ich kann auch Pinsel und Malkittel in eine Ecke werfen, der Staffelei einen Fusstritt geben und nur schauen, nichts als schauen, wie schön die Welt ist und hie und da plaudern, denn um mich herum ist nicht nur Schönheit und Natur und sommerliches Farbenspiel, sondern auch Romantik aus erster Quelle. Schloss Glérolle bei Rivaz liegt halb im Genfersee. Auf der Zinne weht die alte ehemalige bischöfliche Flagge. Die Tore sind wappengeschmückt, in der Schlossküche könnte man eine Wildsau am Spiesse braten, in tiefen Kellern liegen alte Weine der gesegneten Lavaux und im Schlossgarten und die Schießscharten hinauf klettern Rosen in allen Farben; also Herz, was willst du mehr ! »

Der Maler Le Beau kam in jener Zeit allwöchentlich einmal nach Bern. Bei Frau Lilljeqvist fand sich mit ihm dort ein Kreis von Schülern zusammen. Aus ihnen rekrutiert sich die noch jetzt bestehende « Ecole de Sanary ». Als nämlich die Landesgrenzen nach dem Kriegsende wieder geöffnet wurden, fand auch Adèle wieder den Weg nach Frankreich. Im Süden, im Departement Var, in Sanary, zwischen Marseille und Toulouse an der Meeresküste gelegen, fand sie im Sommer 1921 den schönsten Punkt der Welt, in beglückender Ahnung, dass sie hier Wertvolles schaffen könne. Sie schrieb mir darüber unterm 21. Juni :

« Es ist ein unbeschreiblich schönes Land, ein wahres Eldorado für Maler. Ich hatte aber anfangs Mühe, mich in diesem eigenartigen Land mit all seinen Feinheiten, mit seinen hellen durchsichtigen Schatten zurechtzufinden. Ich habe ziemlich viel Marktbilder gemalt unter Palmen ! Es ist einzig hier — dieses Leben im Freien und wie jedermann immer was tut und treibt, was man grad malen möchte. Der Markt ist an einem kleinen Hafen gelegen, wo immer ein buntbewegtes Treiben herrscht. »

Und aus einem spätern Brief :

« Ich habe im letzten Sommer mich tüchtig eingearbeitet, aber richtig ernten glaube ich erst bei einem zweiten Aufenthalt zu können. Es zieht mich mit Macht wieder an die blauen Gestade des Mittelmeeres, wo wohl ein Teil meiner « schönheitssuchenden Seele » — dies von ihr in Anführungszeichen gesetzt — hängen geblieben ist. »

Ihre fünf Söhne alle zu tüchtigen Männern herangewachsen, alle verheiratet und zum Teil glückliche Familienväter, lebten nun in festen Stellungen, in alle Welt zerstreut. Es knüpfte somit Frau Lilljeqvist kein engeres Band mehr an die alte Heimat. — Sie erwarb deshalb im Jahre 1924 in Sanary, das ihr nun schon zur zweiten Heimat geworden war, ein Haus zu dauerndem Aufenthalt und richtete es, ihrem kultivierten Geschmack entsprechend ein. Es wurde eine Stätte emsigen Schaffens mit liebevollster Hingabe an ihre

Arbeit. Es entstanden die Werke, die in ihrer Farbenfreudigkeit die Glut der südlichen Landschaft so trefflich wiedergeben und deshalb in den Ausstellungen hohe Beachtung fanden. Aber auch keck hingeworfene Marktszenen und Stilleben fanden aus ihrer Hand den Weg in die Oeffentlichkeit, wo ihren Bildern ehrende Anerkennung zuteil wurde. Sie hatten sämtlich den Stempel ihres Wesens, der Ursprünglichkeit und der Frische der Auffassung, verbunden mit einer glücklichen Farbengebung. — Gewiss ist der Einfluss Le Beaus unverkennbar, aber die Auffassung Adèles ist durchaus selbständig und ihre Werke haben alle ihre Eigenart bewahrt.

Schon seit Jahren ist der Name Lilljeqvist bekannt und geschätzt. Ihre Werke, die sie, wie schon erwähnt, erstmals in der « Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen » ausstellte, fanden bald den Weg in den schweizerischen Turnus und in den schwer zugänglichen schweizerischen « Salon ». In Privatausstellungen in Neuenburg, im Lyceum Genf, im Kunsthaus Zürich, in Paris im Salon d'Automne, ferner in Stuttgart, Ulm, in Karlsruhe und in Köln fanden ihre Werke Beachtung und hohe Anerkennung. — Das bekräftigt eine Rezension aus der « Suisse », einer Zeitung aus Genf aus dem Jahre 1920. Dort steht zu lesen :

« Das Lyceum hat uns schon oft Ausstellungen geboten und auch, wenn es interessante waren, so haben wir doch noch selten so anziehende Werke gesehen, wie diejenigen der Frau Lilljeqvist. Zuerst ist man überrascht, dann entzückt von dieser Zusammenstellung, wo ein schönes, seltenes Temperament, oder besser gesagt, eine durchaus künstlerische Persönlichkeit sich uns offenbart. Es zeigt sich in all den ausgestellten Bildern eine überraschende Kühnheit und Freiheit. Der Sinn für das Malerische äussert sich unverkennbar, weil er ursprünglich ist. Die Komposition scheint wie aus reiner Freude, ohne jegliche Anstrengung geboren. Die Werte in ihren Bildern, die grossen und die kleinen stehen in so glücklichen Verhältnissen zu einander, sich ergänzend und zugleich hebend, die Linien fügen sich so harmonisch in das Ganze, dass man glauben möchte, die Natur selbst habe für Frau Lilljeqvist ein ganz besonderes Bild geschaffen, das man nur zu kopieren brauchte. Und doch ist dem nicht so. Dafür spricht die feine Wahl der Sujets und die strenge Linie in ihren Werken. — In dem ernsten Land, in dem diese beachtenswerte Künstlerin wohnt — es war damals noch die Schweiz — hat sie ein Gesetz der Ordnung entdeckt. Ihre lebendige Auffassung hat ihren Werken den Stempel aufgedrückt. Hier ein Dorf, in dem die hellen und die dunkeln Töne in scharfem Kontrast stehen zu den kalten des Wassers, der Berge und der Bäume, da ein Fluss, von Sträuchern umsäumt und dort auf dem blauen Grund deines Berges, dessen Gipfel sanft ansteigt, zeigt sich die dunkle Serpentine eines Zweiges und darüber wölbt sich der leuchtende Himmelsdom. Ueberall Bewegung, Leben ! Und wie reich im Ausdruck, wie ursprünglich und gesund sind diese Werke ! Frau Lilljeqvist gehört zu den Glücklichen, die jung geboren sind und es ewig bleiben. Ihre Werke sind wie sie selbst, gesund, ausgeglichen, warmherzig, vielseitig und doch beständig. Sie ist eine Ausnahme in dem Land, wo die Ueberlieferung dem Ursprünglichen Fesseln anlegt. Ihre in glühender Hingabe geschaffenen Werke, welche von einer beinahe lateinischen Klarheit zeugen, tragen den glücklichen Stempel des Unvergänglichen.»

Im Juli 1922 schreibt mir Frau Lilljeqvist aus Sanary : « Ich habe wieder viel gearbeitet und glaube ziemlich tiefer eingedrungen zu sein. Meine Ar-

beit findet ja ungeahnt viel Anerkennung. Ich bin für die Nationale Ausstellung in Genf vom Bundesrat eingeladen worden, fünf statt nur zwei Arbeiten einzusenden — dieses Privilegium wurde zehn Malern eingeräumt. Diese Ehre freute mich ungemein. Das Schreiben, vom Bundespräsidenten unterzeichnet, war sehr anerkennend. — Meine Stuttgarter Kollektivausstellung ist nun bis zum 1. September in Karlsruhe. »

Der Jahrgang 1922 des schweizerischen Jahrbuches « O mein Heimatland », im Verlag von Dr. Grunau, Bern, bringt eine Würdigung der Malerin Lilljeqvist von Dr. Walter Reitz mit einer Reproduktion von sieben Bildern.

Die Pariser « Revue moderne des Arts et de la Vie » brachte in ihrem Halbmonatsheft vom 15. Februar 1922 den Abdruck von vier Bildern mit einem kurzen Lebenslauf der Malerin, deren schönem Talent volle Anerkennung gezollt wird.

Diese Bilder, die überall so viel Beachtung fanden, sind die Werke einer Sechzigjährigen ! Niemand, der ihre Bilder sah und die Künstlerin nicht kannte, vermutete in der Urheberin eine Frau, die schon den Höhepunkt des Lebens überschritten hatte und mehrfache Grossmutter war. Hierzu folgende Illustration : Im « Salon d'Automne » in Paris, wo Frau Lilljeqvist jahrelang ausstellte, trafen sich zwei französische Maler vor ihren Bildern. « Cette jeune fille ira loin », sagte der eine in warmer Anerkennung. « Devinez l'âge de cette jeune fille,» antwortete der andere, zufällig ein Bekannter der Malerin, « ce sont les œuvres d'une grand'mère. »

Diese Jugendlichkeit, die Lebendigkeit und Frische, die sich in all ihren Werken spiegelt, sind der Ausdruck ihres innersten Wesens. Mit einer Beweglichkeit des Geistes ausgestattet, die sich wenige in ihrem Alter bewahrt haben, daher nie erlahmend und vor keiner Arbeit zurückschreckend, hatte sie Interesse nicht nur für das Gebiet der Malerei, sondern für alle Errungenschaften der Neuzeit. Sie hat sich auch in modernen Maltechniken versucht und mit Erfolg die Wachsmalerei auf Leinwand angewendet.

So muss man sich nicht wundern, dass Adèle Lilljeqvist bis an ihr Lebensende im Werden begriffen war. Ihre schönsten Bilder malte sie in ihren letzten Jahren. — Dass diese seltene Frau auch im öffentlichen Leben hervortrat, ist daher nicht zufällig. Hören wir, was Sophie Hauser in ihrem schönen Nachruf darüber sagt :

« Nachdem die Künstlerin schon mehrere Jahre der Sektion Bern vorgestanden hatte, wurde sie 1914 Zentralpräsidentin der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen und hat es verstanden, in acht schweren Kriegsjahren ihres Amtes zu Nutz und Frommen unserer Schweizerkünstlerinnen zu walten, und die bei ihrem Amtsantritt noch junge Gesellschaft in gute Bahnen zu lenken. Unter ihrer Leitung entstand ein vorzügliches, neues Reglement, die Ausstellungen hoben sich zusehends, und ihren steten Bemühungen ist es zu verdanken, wenn die Gesellschaft sowohl beim Publikum wie besonders an offizieller Stelle, beim Bund zu Ansehen gekommen ist. Die Tatsache, dass die Ausstellungen vom Bund subventioniert werden, dass den Künstlerinnen Vertretung in den eidgenössischen Kommissionen für Kunst und Kunstgewerbe und in der Jury der nationalen Kunstausstellungen gewährt werden, zeugt dafür. Sie war die *erste Frau,* die in die eidgenössische Kunstkommission gewählt wurde, und sie hat in ehrenvoller Erfüllung ihres Man-

dates von vier Jahren tapfer manche Lanze für die Interessen der Schweizerkünstlerinnen gebrochen. »

In ihrem Künstlerheim in Sanary, dem « Lande des ewigen Sonnenscheins », wo es ihr immer besser gefällt, wie sie mir in einem Briefe schreibt, verlebt sie ihre letzten Jahre in emsiger Arbeit.

« Es ist hier viel fröhlicher Betrieb von jungem Malvolk und mein kleines Atelier — so lautet es in einem andern Brief — ist eigentlich der « foyer des peintres suisses ». »

Sie hat sich auch manch jungem Künstler angenommen und ihn gefördert. Im nämlichen Brief steht zu lesen :

« Deinen Brief las ich am Quai unter einer Dattelpalme, die alten Füsse an der Sonne, den Kopf unter dem Palmdach. Ob ich wohl auch nicht ungestraft unter Palmen wandeln werde ? Ich möchte nur wissen, was es für ein Bewenden mit dem, wie mir scheint, einfältigen Sprichwort hat. »

War's eine Vorahnung ? Den Keim zu ihrer todbringenden Krankheit hat sich die Künstlerin doch wohl im Süden geholt ?

Ihrer vorurteilslosen Natur zufolge verstand sie es, sich die Sympathien und die Verehrung des einfachen Fischervolkes zu erwerben, mit dem sie in schönster Harmonie lebte. — Ihr Künstlerheim war oft der Sammelplatz von Besuchern, denen sie von ihrer schönen Terrasse aus gerne einen Blick gewährte auf die zauberhafte Schönheit des Meeres, das sie so gerne in seinen wechselvollen Stimmungen beobachtete und belauschte.

Wie diese Besuche des Guten fast zu viel werden konnten, darüber berichtet sie mir in ihrem letzten Briefe vom Oktober 1926 :

« Ich hatte hier einen ziemlich struben Sommer. Dank der Valuta strömte es nur so nach dem Süden und innert sechs Wochen kam es zu einer wahren Invasion von Bernern, Baslern, Deutschen und Parisern, darunter viel reizende Menschen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, dass man sich hätte verdoppeln und verdreifachen sollen. Dieser Zudrang — alles auf einmal — war sehr ermüdend. Ich habe nur eine Stundenfrau und besorge die Ausgänge, das Kochen usw. alles selber. Wenn dann Ferienleute, die in ihren Hotels alle Zeit zu ihrer Disposition haben und in Sanary wenig Attraktion ausser der Natur — oft schon um 8 Uhr morgens antraten und eines das andere ablöste, ist man bei der Hitze abends 11 Uhr — ich hatte an einem Tag hintereinander zwölf Besuche — wirklich kaput. Dass einem für die künstlerische Arbeit fast keine Zeit übrig bleibt, ist ja begreiflich. Es ist schade, dass sich diese zum Teil wirklich netten und interessanten Besuche nicht auf das ganze Jahr verteilen, dann wäre es ein wirklicher Genuss. Diesen Sommer war es manchmal « nümme schön ». »

Frau Lilljeqvist war eine werktätige Natur. Frei von jeder Selbstüberhebung, besass sie jenes gesunde Selbstvertrauen, das immer wieder zu neuem Schaffen anspornt, und was sie anpackte, sie tat es ganz. In ihrer glücklichen Lebensbejahung erkannte sie mit sicherm Blick ihren vorgezeichneten Weg und schritt immer aufs Ziel los. Ihr fester Lebenswille führte sie deshalb auf sonnige Höhen ihres Daseins. — Freilich war sie in glücklichen Lebensverhältnissen, die es ihr ermöglichten, ihren künstlerischen Neigungen hemmungslos zu folgen. Der Kampf mit der Materie, der der Entwicklung so manchen Künstlers Fesseln anlegt, war ihr erspart. Um so mehr ist es anzuerkennen, dass sie nicht verflachte oder in nutzlosen Tändeleien ihre Kraft vergeudete, sondern

im Streben nach der Verwirklichung ihrer Ideale nie erlahmte und die Schranken edler Weiblichkeit nicht überschritt. Ihre starke Persönlichkeit wirkte deshalb ungemein erfrischend. Es ging ein Fluidum von ihr aus, das immer anregend und befruchtend auf zaghafte Seelen wirkte. Deshalb hingen auch ihre Schülerinnen mit glühender Verehrung an ihr, wenngleich sie ein offenes Urteil nie scheute, auch wenn es vernichtend war.

Frau Lilljeqvist war aber nicht nur Künstlerin, sie war auch Mutter. Trotz ihrer Hingabe an die Kunst ist sie ihren Mutterpflichten gerecht geworden und mit berechtigtem Stolz durfte sie auf ihre wohlgeratenen Söhne blikken. Sie suchte sie oftmals in ihren Familien auf und freute sich ihrer blühenden Enkel. Im Herbst 1923 führte sie ihr Weg nach Norden, wo der vierte Sohn, die Familientradition hochhaltend, in der Heimat des Vaters, in Schweden, seinen Wirkungskreis gefunden hat. Leider blieb es ihr des dauernd schlechten Wetters wegen versagt, die nordische Landschaft auf die Leinwand zu bringen, wie sie es so gern getan hätte.

Frau Lilljeqvist war also eine Lebenskünstlerin im wahren Sinne des Wortes. Sie hatte die innere Befriedigung, die heute so wenige von uns Menschenkindern sich erwerben können, auch dann nicht, wenn reiche Mittel ihr Leben sorglos und unabhängig machen. Diese glückliche Charakteranlage hat Frau Lilljeqvist sich bis zuletzt bewahrt, ihr urwüchsiger Humor ist ihr auch auf dem Krankenlager treu geblieben, wo in langen Nächten doch wohl bange Todesahnungen an sie herangetreten sind. Von Leiden oder Schmerzen sprach nur ihr Antlitz, sie selbst verlor darüber keine Worte. Ihr starker Lebenswille leuchtet immer noch aus den lebhaften dunkeln Augen und ihr ganzes Wesen war erfüllt von einer unendlichen Dankbarkeit über ihr Leben, in dem sie Gottes Segen so deutlich gespürt habe und über die Liebe, mit der sie in ihrer Krankheit umgeben sei.

Sie hatte noch die Freude, zwei Glücksbriefe auf ihrem Krankenlager zu empfangen, den einen von Dr. Barth, dem bekannten und gefürchteten Basler Kunstkritiker, der in anerkennenden Worten ihre letzten Werke beurteilte. Dr. Barth, der in freundschaftlichen Beziehungen zu der Künstlerin stand und sie letztes Jahr in Sanary besuchte, hat sie hoch geschätzt und ihr in einem schönen Nekrolog in den « Basler Nachrichten » ein Denkmal gesetzt. Der andere Brief war vom Direktor eines der ersten Pariser Kunstsalons, der Gallerie Joseph Billet, der ihr die Ausstellung von 40 Werken zusicherte und seiner Freude über die schönen Arbeiten in warmen Worten Ausdruck gab.

Mitten in der Arbeit, mit grossen Plänen befangen, erreichte Adèle in Sanary die Kunde von der schweren Erkrankung der Freundin in Bern. Impulsiv wie sie war, legte sie Pinsel und Palette zur Seite und eilte in heller Sorge an das Krankenbett der Freundin. Die Unermüdliche, Selbstlose hatte es nicht beachtet, dass bei ihr selbst ein schweres Leiden sich vorbereitet hatte. Erst ihren Freunden in Bern fiel das so veränderte Aussehen auf. Eine Konsultation mit dem Arzt ergab eine leider schon sehr vorgeschrittene Krankheit, die die sofortige Ueberführung in den Salemspital nötig machte. So lag sie nun, statt die Freundin pflegen zu können, wie es ihr Bedürfnis gewesen wäre, selbst krank und hilflos. Es ist gewiss ein seltener Zufall, dass die beiden, im Leben so eng verbundenen Frauen zur selben Zeit den Schicksalsschlag erlitten.

Im sonnigen Krankenzimmer, mit der Lage gegen Süden, wo der Anblick auf die Schneeberge ihrem Künstlerauge Nahrung bot, lag sie noch acht Wochen. — Wohl mag der Gedanke an einen nahen Tod ihr schwer geworden sein. Sie sprach von Arbeiten, die sie so gerne noch vollendet hätte, aber eine Klage kam nicht über ihre Lippen. Sie sah zufolge einer wahren innerlichen Frömmigkeit, die nie nach aussen sich breit machte, in Ergebung ihrem Schicksal entgegen, wie es die Vorsehung beschlossen hatte.

Sie hatte noch das Glück, vier ihrer Söhne an ihrem Krankenbett zu sehen.

An einem schönen Frühlingssonntag, am 8. Mai, als eben die Natur ihr Festgewand übergeworfen hatte, ist sie ganz ohne Kampf von uns gegangen, innig betrauert nicht nur von ihrer Familie, sondern von einem weitern Kreis von Freunden und Verehrern und von all denen, die die allzeit heitere, lebensstarke Frau als Menschen und als Künstlerin gekannt haben.

Das Haus in Sanary steht nun verwaist und umsonst wartet das Fischervolk auf die muntere Dame, die immer ein freundliches Wort bereit hatte.

Sie aber wird aus ihren Werken nochmals zu uns sprechen! Ihre Söhne beabsichtigen zum Andenken der Mutter ihre Bilder in Bern auf eine Gedächtnisausstellung zu bringen.

Unentgeltliche Kinderversorgung

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

Gesucht werden:

Evangelische und katholische unentgeltliche Heimplätzli für Knaben verschiedenen Alters.

Für **Maiteli,** katholische, 2-7jährig.

Für **Maiteli,** evangelische, ein wenige Wochen altes und 2-, 6- und 8jährige.

Anmeldungen sind zu richten an die Präidentin Fräulein *M. Burkhandt, Rapperswil* (Zürichsee).

Aus den Sektionen.

Thun. Trotzdem unsere Jahresversammlung etwas zurückliegt, dürften einige Mitteilungen aus dem Jahresbericht im « Zentralblatt » angebracht sein. Der Bericht erstattete eine kurze Uebersicht über die Thuner Tagung vom 14./15. Juni 1926, da unsere Stadt die Ehre und Freude hatte, die gemeinnützigen Schweizer Frauen in ihren Toren zu empfangen, in Dankbarkeit dessen gedenkend, was diese Jahresversammlung uns an Wertvollem und Beherzigenswertem bot. Der Verein betätigte sich sodann lebhaft, zusammen mit den Sektionen Strättligen und Steffisburg, an der **Bundesfeiersammlung** zugunsten notleidender Mütter. Die Provision der Ertragssumme brachte uns Fr. 485 ein, und später wurde uns für den Amtsbezirk Thun die schöne Summe von Fr. 3250 übermacht zur Verteilung an hilfsbedürftige Mütter. In das **Kantonalkomitee für die « Saffa »** entsandten wir zwei Mitglieder, die seither, in Verbindung mit andern Organen, eine rege Propagandatätigkeit im Oberland entfalteten.

Nach dem Inkasso der Jahres- und freiwilligen Beiträge im Herbst konnte die **Fürsorgearbeit** wieder aufgenommen werden. Zirka 35 Frauen arbeiteten

regelmässig für unsern Frühjahrs- und Herbstverkauf, sowie für die Bestellungen, die uns gelegentlich von Anstalten und Spitälern zugehen und die uns einen Teil der Auslagen bestreiten helfen. Den Heimarbeiterinnen wurde durch einen Strickkurs Gelegenheit geboten, sich besser auszubilden, und in der Frauenarbeitsschule ist ihnen durch Freiplätze in den Abendkursen die Möglichkeit gegeben, sich auch in der Wäscheanfertigung und im Flicken zu vervollkommnen. Es wurden auch allerlei **Unterstützungen** ausgerichtet an Lebensmitteln und Heizmaterial, und alter Uebung gemäss auch Kleider an 22 Konfirmanden.

Unsere beiden **Fürsorgerinnen,** die Stadtschwester und die Haushaltungsinspektorin, besorgten ihre oft mühevollen Gänge mit grosser Gewissenhaftigkeit und Treue. Erstere machte monatlich im Durchschnitt in 20 Familien 40 bis 50 Besuche mit vielen Pflegestunden, und letztere stattete in 102 Familien 589 Besuche ab; dazu kamen 134 andere Gänge und Besprechungen und 30 Fälle wurden zu Hause erledigt. Unsere Haushaltungsfürsorgerin bekleidet vorläufig noch eine halbe Stelle, wir hoffen aber, dass letztere in absehbarer Zeit zu einer eigentlichen Lebensstellung ausgebaut wird, was ein dringendes Bedürfnis wäre. — Für die Diplomierung treuer Dienstboten meldeten sich 15 langjährige Hausangestellte an. Die Jahresrechnung schloss mit einem Aktivsaldo von Fr. 181 ab.

An einem prächtigen Herbsttage erlebten wir die Freude, mit 38 Mitgliedern die Haushaltungsschule auf dem Schwand bei Münsingen zu besuchen, wo uns unter freundlicher Führung der Anstaltsleitung in Haus und Garten viel des Interessanten, des Praktischen und Schönen gezeigt wurde. Nach « getaner Arbeit » kam dann im heimeligen «Löwen»-Garten in Münsingen auch die Gemütlichkeit zu ihrem Rechte.

Es seien noch die *Subkommissionen* unseres Vereins erwähnt, die mit sichtlichem Erfolg arbeiteten. Die *Brockenstube* konnte wiederum der Vereinskasse Fr. 1000 abliefern und bedachte zudem noch vier wohltätige Institutionen mit einer Totalsumme von Fr. 600. Die Frauenarbeitsschule hat einen ruhigen Geschäftsgang hinter sich. Die Schule wurde von 136 Schülerinnen in vier Tageskursen und einem Abendkurs besucht, was allerdings frühern Jahren gegenüber einen Rückgang bedeutet, hauptsächlich herrührend von der allgemeinen wirtschaftlichen Misslage; trotzdem konnte das finanzielle Gleichgewicht erhalten bleiben. Mit unsern ersten Berufslehrtöchtern machten wir gute Erfahrungen. Sechs Lehrtöchter haben im Berichtsjahr mit bestem Erfolg die staatliche Lehrtöchterprüfung bestanden. Die beiden andern Subkommissionen, die die Leitung der *Mütterabende* und *Mittagessenabgabe* unter sich hatten, blicken auch auf einen arbeitsreichen Winter zurück, indem sechs Mütterabende durchgeführt wurden, zwei davon mit Teebewirtung und einer Teilnahme von zirka 200 Frauen. Wegen allzu grosser Frequenz mussten wir einige Vorträge in der Kirche abhalten lassen. Ein Erziehungsvortrag von Frl. M. v. Greyerz in Münsingen hatte zur Folge, dass ein Kinderspielzeugkurs eingerichtet werden konnte unter der Leitung der Obgenannten, zu dem sich zirka 75 Frauen einfanden, der zur Befriedigung aller ausfiel. Der Kurs wurde vom Bund abstinenter Frauen durchgeführt, die auch die Kosten übernahmen. Sie haben dadurch viel Gutes gestiftet und sind so in des Wortes schönstem Sinne unsere Mitverbündeten geworden. Die Mittagessenabgabe verzeichnet eine Totalabgabe

von 580 guten, kräftigenden Mahlzeiten, mit denen sicherlich viel Not gelindert werden konnte.

Durch den Besuch einiger Mitglieder an der Tagung der Stadt- und Landfrauen in Bern angeregt, beschloss der Vorstand, auch am innern Ausbau des Vereins erneut zu arbeiten, und uns durch Vorträge über Frauengestalten aus der Bibel, der Welt- und Kirchengeschichte, der Literatur und aus jüngst vergangenen Tagen heranzubilden und zu bereichern, zum Besten für uns und andere.

Auf diese Weise würde auch, wie Jane Adams in ihrem Buche sagt, ein Grund gelegt werden zur Ehrfurcht vor dem Vergangenen, die Goethe als die Basis allen wahren Fortschrittes bezeichnet.

Därstetten-Weissenburg i. S. Unser im Jahr 1921 gegründeter Frauenverein trat im Jahre 1922 dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein bei als eine allerdings kleine Sektion.

Was im Zeitraume der sechs verflossenen Jahre gearbeitet wurde, geschah nicht mühelos. Es ging nur schrittweise vorwärts, und viel Widerstand musste überwunden werden. Immerhin wurde auch manches erreicht, woran vor Jahren nicht gedacht wurde, so dass wir dankend rückwärts schauen.

Eine der Hauptaufgaben unseres Vereins ist die regelmässige Weihnachtsbescherung an Bedürftige. Kleider, Lebensmittel, Kräftigungsmittel und Geld werden verabfolgt. Vor allem werden Schulkinder (mit Schuhen und Strümpfen usw.) und alleinstehende alte Leute berücksichtigt. Ferner haben wir den hauswirtschaftlichen Unterricht auf unser Arbeitsprogramm genommen. Wir führten im zweiten Jahre schon einen einfachen Kochkurs durch, auch, einen Kurs für häusliche Krankenpflege. Später kamen noch Näh- und Flickkurse dazu. Alle Anstrengungen werden gemacht, um diese Kurse regelmässig durchzuführen. Es ist aber schwer, denn auf diesem Gebiete stossen wir bei der ausschliesslichen Landbevölkerung auf grossen Widerstand. Hier könnte das Obligatorium helfend eingreifen.

Als immer dringender werdendes Bedürfnis erwies sich die Anstellung einer Gemeindeschwester. Um dies verwirklichen zu können, entschlossen wir uns zur Abhaltung eines Bazars im November 1923. Der Ertrag desselben war über Erwarten günstig. Schon im Januar 1924 hatten wir die Freude, dass die Gemeinde eine Krankenschwester anstellte. Aus einem Teil des Bazarertrages bestritten wir den ersten Vierteljahresgehalt derselben. Das übrige Geld wurde zur Schaffung eines recht gut ausgestatteten Krankenmobilienmagazins verwendet.

Im Jahre 1925 veranstalteten wir einen Chüechlitag, dessen Reinertrag zur Küchenausstattung für unsere Kochkurse verwendet wurde. Leider müssen unsere Kurse in einer Privatküche abgehalten werden.

Vorträge über verschiedene Themen werden durchschnittlich im Winter etwa zwei abgehalten.

Vorstehendes umfasst in kurzen Worten die Tätigkeit unseres Vereins im Zeitraum 1921—1927.

Grosses würden wir leisten, wenn es uns gelänge, in unserem Tale eine Heimarbeit einzuführen und der oft notleidenden Bevölkerung Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Anregungen anderer, in ähnlichen Verhältnissen stehender Bergsektionen wären willkommen. *Frau K.*

Aus herbstlichen Ferientagen.

Locarno, die Friedensstadt.

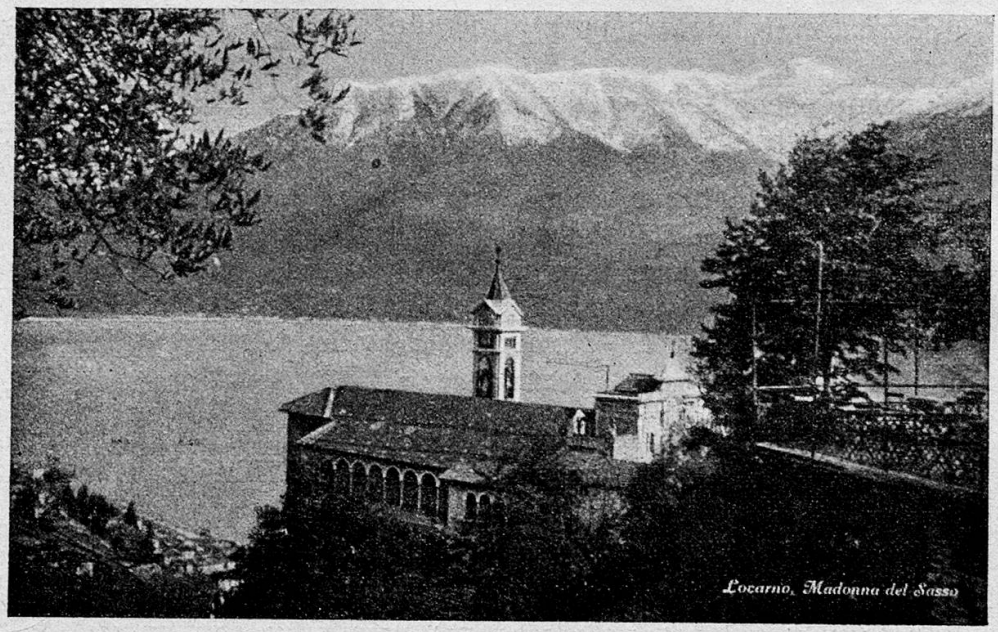
Es ist der 16. Oktober — Jahrestag der Unterzeichnung des internationalen Paktes, der den Namen *Locarno* über den ganzen Erdball trug und ihn zu einem eigentlichen Friedensbegriff gestempelt hat. Kein Tag, an dem nicht in der Weltpresse der Geist von Locarno zitiert wird, an dem nicht der Ruf nach einem zweiten, nach einem « Locarno des Ostens » erschallte ! Im mildesten Gefilde der neutralen Schweiz, wo Fächerpalmen im Freien haushoch

Friedenskonferenzsaal in Locarno

aufragen, Feigen-, Oliven-, Granatbäume den nahen Süden verraten, da haben sich vor zwei Jahren die hervorragendsten Staatsmänner Europas, die Lenker der internationalen Geschicke, zusammengefunden, um in unserem vom Hass zerrütteten Erdteil eine erste Saat der Versöhnung zu streuen. Was in Locarno in wochenlangen Beratungen zustande kam, das ging als strahlender Hoffnungsstern für die europäische Menschheit auf. Der Stern drohte seither oft zu verblassen, aber immer wieder siegte der Friedenswille von Locarno. Gerade in den Augenblicken, da sich die Hindernisse gegen eine Völkerversöhnung neu aufzutürmen scheinen, lässt sich auch stets eine Stimme hören, die an Locarno erinnert und nicht vergebens zur Vernunft und zum Einlenken mahnt.

Die Glockentöne sind verstummt, die an diesem letzten 16. Oktober zum Gedenken an das grosse Ereignis von allen Kirchtürmen des weltberühmten Städtchens am Lago Maggiore erklangen. Wir wandern im frohen Genusse der noch sommerlichen Natur durch die «Via della Pace », zum Pretorio, dem Gerichtsgebäude, in dem die Konferenz getagt hat. Eine Schweizerfahne kündet

schon von weitem das Ziel. — Es war ein glücklicher Beschluss der Tessiner Behörden, den Konferenzsaal unbenützt, ganz so zu belassen, wie er sich am 16. Oktober 1925 zeigte. — Seither ist er zur Wallfahrtsstätte für Tausende aus allen Ländern der Welt geworden. Voll Spannung, mit innerer Bewegung betritt man den geweihten Raum. Schweizerischen Besuchern mag es Befriedigung gewähren, dass man ihn für die internationale Zusammenkunft in schlichter heimischer Eigenart beliess, ohne Zugeständnisse an fremden Prunk. Die Gäste aus den Weltstädten Paris, London, Berlin, Rom, Brüssel mögen sich über solch ungewohnte Einfachheit verwundert haben. Welch ein Gegensatz zu der fürstlichen Ausstattung des Friedenspalastes im Haag, den einstige



Madonna del Sasso

PAX

Kaiser und Könige mit den edelsten Kleinodien ihrer Reiche schmückten. In einem aber wurden ihre festen Erwartungen nicht enttäuscht: In der freien, linden Luft der kleinen tessinischen Città liess sich in wahrhaft idyllischer Ruhe tagen — ohne alle äusserlichen Ablenkungen konnte sich der gute Wille entfalten, aus dem chaotischen Erbe des Weltkrieges wiederum ein Europa des Friedens und der kulturellen Entwicklung aufzubauen.

Als einziger Schmuck des Konferenzsaales hängen die Fahnen der beteiligten Staaten von den Wänden herab, hier die schwarz-rot-goldene der Deutschen Republik, dort die blau-weiss-rote Frankreichs. Noch rankt sich welkes Laub um die Stangen. An dem grossen Tischgeviert in der Mitte des Saales hatten sich die Minister in Lehnstühlen alten Tessinerstils niedergelassen; ein jeder behielt während der Dauer der Konferenz seinen bestimmten Platz. Heute zeigt ein Bild an der Wand den umringten Tisch in der Stunde der Unterzeichnung des Paktes, an der einen Seite: Dr. Stresemann und Dr. Luther, Deutschland, gegenüber Briand, Frankreich, und Benesch, Tschechoslowakei, an der andern Seite: Chamberlain, England, und Mussolini, Italien, gegenüber

Skrzinsky, Polen, und Vandervelde, Belgien. Das Schreibzeug auf der Mitte des grünen Teppichs trägt die *goldene Feder,* welche Locarno für den feierlichen Anlass gestiftet hat; daneben liegt *der Stempel der Stadt,* der zum Besiegeln der Urkunde diente. Die Uhr an der Wand steht still, sie weist die Zeit des weltgeschichtlichen Augenblicks, da die Unterzeichnung des Paktes vollendet war : abends 7.35. Auf der grossen Messingscheibe ihres Pendels sind die eingravierten Namenszüge der Unterzeichner zu lesen; sie umgeben folgende Inschrift :

« Addi 16 Ottobre 1925 nell' Aula del Pretorio di Locarno presenti i Ministri di Francia, Inghilterra, Italia, Belgio, Germania, Cecoslovacchia e Polonia a ore 7.35 di sera questo pendolo segnava lo storico istante della conclusione del *Patto di Sicurezza,* arra di pace al mondo, inizio di più civili età. »

Eine Marmorgedenktafel, welche die Stadtbehörden im Laufe dieses Jahres im Saal angebracht haben, sagt dem Besucher in der Sprache des Tessin :

« In questa breve Aula eretta da un piccolo popolo pacifico i ministri delle nazioni da poco uscite dalla più atroce guerra che ricordi la storia conventi a sereno congresso dal V al XVI Ottobre MCMXXV all' Europa ancor fremente di odio diedero più sicura pace »

« In diesem bescheidenen Saale, errichtet von einem kleinen friedliebenden Volke, haben die Minister der Nationen, die vor kurzem ausgezogen waren zum grausamsten Kriege, den die Geschichte kennt, vereinigt zu einem frohgestimmten Kongress vom vom 5. bis 16. Oktober 1925, dem noch vom Hass erregten Europa einen sichereren Frieden gegeben »

In den sonnigen Oktobertagen dieses Jahres haben sich zahlreiche Besucher in das Gästebuch des Konferenzsaales eingeschrieben. Die Einladung an jedermann, hier seinen Namen zu verewigen, mutet vielleicht manchen wie eine Entwürdigung des Unterzeichnungsaktes vom 16. Oktober 1925 an; allein man kann ihr auch eine berechtigte ernste Deutung geben : Wer an dieser geweihten Stätte seinen Namen niederschreibt, der bekennt sich freudig zum Friedensgeiste von Locarno.

Als in den Abendstunden des Erinnerungstages die Lichter am Viale Verbano aufblitzten und die Kurgäste sich in Scharen auf der wunderschönen Seepromenade ergingen, da schauten wir zur Felsenkuppe der Madonna del Sasso hinauf. Uns war, als sollte da oben das leuchtende « *Pax* » erscheinen, das zur Zeit der Konferenz allabendlich auf die Stadt niederstrahlte. Immer wieder bedarf die Menschheit solcher Friedensmahnung. Stolz wollen wir Schweizer auf unsere kleine tessinische Seestadt sein, die zum Gewissen Europas geworden ist. Wo immer draussen in der weiten Welt der Name *Locarno* ertönt, da bedeutet er « *Pax* » — Friede auf Erden ! *J. Merz.*

Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit

26. August bis 30. September 1928 in Bern.

Ein Muster-Bauernhaus des Schweizer. Bauernverbandes.

Der Schweizerische Bauernverband beabsichtigt, an der « Saffa », wie wir bereits kurz mitteilten, ein Bauernwohnhaus vorzuführen. Die Anlage wird den Namen « Das Reich der Bäuerin » tragen und gehört zur Hauptsache in die Ausstellungsabteilung « Arbeit *für* die Frau ».

I. **Zweck der Ausstellung.** Es soll ein gutes Beispiel eines neuzeitlichen, aus heimatlichen Bauformen entwickelten Bauernhauses gezeigt werden. Ganz besonderes Gewicht wird, entsprechend dem Charakter der Ausstellung, auf die der Pflege der Bäuerin anvertraute Innenausstattung des Hauses gelegt. Gerade in diesem Punkte lassen unsere neuzeitlichen schweizerischen Bauernhäuser häufig zu wünschen übrig. Gute und nützliche Errungenschaften der Gegenwart finden einerseits darin keine Anwendung, und die Bauernfrau bleibt mit Arbeiten überlastet, welche ihr bei besserer Organisation des Haushaltes unschwer abgenommen werden könnten. Anderseits macht sich immer häufiger ein übles, halbstädtisches Bazarmobiliar breit. Die Qualität nimmt ab, die Eigenart verschwindet. Die neue Zeit ist, was die Wohnungseinrichtungen anbelangt, bis jetzt fast nur mit ihren unerfreulichen Seiten aufs Land hinausgedrungen.

Der Bauernverband hat deshalb beschlossen, auch dieser Seite des bäuerlichen Lebens inskünftig vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Er nimmt auch die Pflege der bäuerlichen Wohnkultur in sein Programm auf. Sein erster grösserer Versuch in dieser Richtung soll das Bauernwohnhaus an der « Saffa » sein. Es soll zeigen, wie auch mit einfachen Mitteln solid, behaglich und dennoch « bäuerlich » gewohnt werden kann. — Das Bauernhaus, das an der Schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern ohne Mitwirkung des Bauernverbandes eingerichtet wurde, entsprach bekanntlich dieser Anforderung nicht. Der Bauernverband hofft, dass es seinem Bauamt in aktiver Zusammenarbeit mit schweizerischen Bauernfrauen und unter künstlerischer Beratung durch Mitglieder des « Schweizer Werkbundes » gelingen werde, eine befriedigende Lösung der schwierigen Aufgabe zu finden.

II. **Umfang der Ausstellung.** Die Anlage soll ein Wohnhaus für einen mittelgrossen landwirtschaftlichen Betrieb nebst Oekonomiegebäude für die Kleintierhaltung umfassen. Von der Errichtung einer Scheune und Grossviehstallung wird Umgang genommen. Um an Baukosten zu sparen, wird von der Erstellung eines besondern « Stöckli » für die sich zurückziehenden Grosseltern abgesehen und für diese eine kleine Wohnung im Hauptgebäude eingerichtet.

Das Wohngebäude umfasst:

1. Parterre mit
   a) Ess- und Wohnstube;
   b) Nebenstube;
   c) Elternschlafzimmer;
   d) Küche.
2. Obergeschoss, z. T. in das Dach eingebaut, mit
   a) Schlafzimmer für die Söhne;
   b) Schlafzimmer für die Töchter;
   c) Knechtzimmer;
   d) Magdzimmer;
   e) Wohn- und Schlafstube für die Grosseltern;
   f) Kleine Küche für die Grosseltern mit elektrischer Apparatur;
   g) Vorratskammer, Rauchkammer.
3. Keller mit
   a) Gemüsekeller;
   b) Getränkkeller;
   c) Raum für Milchverarbeitung;
   d) Raum für Handweberei;
   e) Raum für Dusche.

Das Oekonomiegebäude umfasst:

a) Waschküche;
b) Schweinestall;
c) Kleiner Ziegen- oder Schafstall;
d) Geflügelstall;
e) Kaninchenstall.

III. **Durchführung der Ausstellung.** *a)* Die *Pläne* für die gesamte bauliche Anlage sind erstellt worden vom landwirtschaftlichen Bauamt des Schweizerischen Bauernverbandes in Brugg (Arch. Herr P. Hug in Brugg) und gehen, was die äussere Formgebung anbelangt, vom Typus des mittelländischen bernischen Bauernhauses aus.

b) Die Erstellung der Gebäude geschieht ab Frühling 1928 unter der Leitung des schweizerischen Bauamtes. Die Bauten werden massiv ausgeführt. Gleichwohl sollen sie auch in technischer Hinsicht Ausstellungsbauten sein. Es wird Gelegenheit geboten, empfehlenswerte neue Konstruktionsmittel in praktischer Anwendung vorzuführen. Neben der Zweckmässigkeit als Bauelement wird besonderes Gewicht auf die wärmetechnischen Eigenschaften, Heizung, Wände, Böden, Decken, innere und äussere Verkleidung, Bedachung, Fenster und Türen, Beschläge und Installationen gelegt. In den Kleintierstallungen sollen zweckmässige Einrichtungen für Krippen, Futtertröge, Läger, Ableitung für Harn, Ventilation, Brutnester, Legnester und dergleichen gezeigt werden.

c) Firmen, welche sich hinsichtlich der *Baukonstruktion und der technischen Ausrüstung des Hauses und der Oekonomieräume* — abgesehen von der eigentlichen Wohnungseinrichtung — an der Ausstellung beteiligen wollen, werden eingeladen, sich beförderlich an das landwirtschaftliche Bauamt in Brugg zu wenden. Dort sind die Ausstellungsbedingungn und jede andere gewünschte Auskunft zu erhalten.

d) Innenausstattung: 1. *Möbel:* Es wird nur eine Konkurrenz unter Eingeladenen durchgeführt.

2. *Textilien:* Der ganze Bedarf wird in der Handweberei des Schweizerischen Bauernverbandes bezw. durch lokale Institutionen zur Förderung der bäuerlichen Handweberei hergestellt (Bett- und Küchenwäsche, Vorhänge, Dekken, Teppiche usw.).

3. *Für alle übrigen Ausstattungsgegenstände* der Wohn- und Wirtschaftsräume ist der Wettbewerb frei.

Als Richtlinie für die Interessenten wird festgesetzt, dass alle zur Ausstellung gelangenden Objekte einfach, solid und dem bäuerlichen Gebrauch entsprechend sein müssen. Es soll kein Luxus-Bauernhaus ausstaffiert werden. Einfache, arbeitersparende Einrichtungen für die Arbeit der Bauernfrau sind besonders willkommen.

Alle *die Innenausstattung des Hauses betreffenden Anfragen und Anmeldungen* sind zu richten an Dr. Ernst Laur, *junior,* Trittligasse 16, Zürich 1.

IV. **Würdigung der Ausstellung.** Die Anlage des Schweizerischen Bauernverbandes wird voraussichtlich ein besonderer Anziehungspunkt der « Saffa » sein. Hunderttausende von Besuchern aus der ganzen Schweiz werden sie sehen. Zudem wird von seiten des Bauernverbandes eine spezielle Propaganda sowohl vor als während der Ausstellung entwickelt werden. Allerdings wird für die Zulassung der einzelnen Aussteller ein strenger Maßstab angelegt werden müssen. Der bildende Zweck der Ausstellung erfordert das. Von um so grösserem Wert wird es für eine Firma sein, wenn sie ihre Produkte in der Musteranlage des Bauernverbandes zur Vorführung bringen kann.

V. **Verkauf der Ausstellungsgebäude.** Es ist geplant, Wohnhaus und Oekonomieanlage so zu erstellen, dass sie nach Schluss der Ausstellung ohne Schwierigkeit abgebrochen und an einem andern Ort wieder aufgerichtet werden können. Der Bauernverband ladet allfällige Kaufliebhaber jetzt schon ein, sich mit dem landwirtschaftlichen Bauamt in Brugg in Verbindung zu setzen. Bei rechtzeitiger Anmeldung können persönliche Wünsche im Rahmen des Ausstellungsprogrammes noch berücksichtigt werden. Die Verkaufsbedingungen sind günstige, und die Eigenschaft des Gebäudes als Ausstellungsobjekt gibt die beste Gewähr für eine in jeder Beziehung hochwertige Ausführung.

Vom Büchertisch.

Schweizer Rotkreuz-Kalender 1928. Möglichst viel um wenig Geld will heute haben, wer einen Kalender kauft. Er muss ein richtiges Warenhaus für Geisteserzeugnisse aller Art sein. Und dann obendrein sich dem Leser nützlich erweisen durch alle möglichen Rezepte und Ratschläge, Belehrungen und Aufklärungen. Und dies alles in leichtverständlicher Form, die keine Schwierigkeiten bereitet. Mit einem reichen Bilderapparat und Kunstbeilagen! Dazu soll er noch einem bestimmten guten Zwecke dienen. Das ist viel verlangt. Fast zu viel! Allein es gibt wirklich einige hervorragende Kalender, die diesen Anforderungen allen genügen, und die doch, was die Hauptsache bei dieser Schriftgattung ist, volkstümlich, gemeinverständlich, einfach, aber nicht geschmack- und saftlos sind. Wir dürfen den Schweizer Rotkreuz-Kalender ruhig als einen dieser auserwählten nennen. Sein Inhalt ist mannigfaltig und kurzweilig. Köst-

liche Erzählungen, sinnvolle Gedichte, lehrreiche Schilderungen. Zahllose Begleitbilder zum und im Text. Eine farbige Kunstbeilage von innerem Werte (Alpabfahrt von Eug. Burnand). Wo der Schweizer Rotkreuz-Kalender zu Haus ist — es sind über 120,000 Familien — wirkt er Gutes mit seinen Mitteln.

Die Fortbildungsschülerin. Periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen Bildungsanstalten, Arbeitsstuben, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen. Redaktionskommission: Prof. Dr. Arnold Kaufmann, Prof. Josef Reinhart, Prof. Leo Weber, Solothurn, und Fräulein Rosa Ott, eidgenössische Expertin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen. Preis des Jahrganges (5 Hefte) Fr. 2. Zu beziehen durch die Buchdruckerei *Gassman,* Solothurn.

Es bereitet immer Vergnügen, wenn die «Fortbildungsschülerin» nach langer Sommerpause wieder erscheint, denn sie ist ein frisches, gesundes, grundgescheites Wesen, der rechte Umgang für unsere jungen Mädchen. Stets weiss sie Interessantes zu berichten und in so hübscher Weise zu belehren, dass die zur Selbständigkeit strebende Jugend nie den Eindruck der verpönten Schulmeisterin erhält. — Beim diesjährigen ersten Oktoberbesuch macht die « Fortbildungsschülerin » in Wort und Bild mit der Persönlichkeit einer hervorragenden Schweizerin bekannt, mit Frau Dr. *Hedwig Bleuler-Waser.* Ein Gewinn für unsere Jugend ist es, dass sie in den Entwicklungsgang dieser mit so starkem Erfolg für die Volkswohlfahrt wirkenden Frau hineinschauen darf; das Verständnis für ihre Bestrebungen wird dadurch geweckt; auch tut es gut, zu vernehmen, dass eine Hausfrau und Mutter selbst dann ihre höchsten Pflichten in der Familie erfüllen kann, wenn sie in der Oeffentlichkeit eine grosse Aufgabe durchführt. Freilich nicht jeder ist solche Kraft gegeben! — Treffliche Gedanken entwickelt die « Fortbildungschülerin » über Berufserlernung, über das Lernen ausserhalb der Schule, über die Bedeutung der Krankenversicherung. Sie gibt Auskunft über pflanzliche Nahrungsmittel, Anleitung für den alltäglichen Briefverkehr, für Rechnen und Buchführung im Haushalt und im Gewerbe; sie sagt uns, was Kunstseide ist, wie man sein Kleid selbst schmükken kann, und zum Schluss bietet sie zwei Proben von Amalie Tröndles schöner Porträtkunst.

Ueberall, wo es junge Mädchen in ihrer Entwicklung zu fördern gilt, sollte man die « Fortbildungsschülerin » zu Besuche laden. *J. M.*

Eltern und Kinder, von *Marie Steiger-Lenggenhager.* Bilder aus dem Alltagsleben der Kinderstube. — Broschiert Fr. 4, Leinenband Fr. 6. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel.

Wem es ernstlich darum zu tun ist, seine Kinder zu ihrem Glücke, aber auch zur eigenen innersten Befriedigung, zu lebenstüchtigen, liebenswerten Menschen zu erziehen, der muss selbst erzogen sein oder doch trachten, seine Erziehung zu vollenden. Nun gibt uns Frau *Marie Steiger* in ihrem jüngsten Buche einen Spiegel in die Hand; darin können wir Eltern uns sehen, wie wir sind: erzogen oder erziehungsbedürftig! An unsern Erziehungsfrüchten lernen wir uns erkennen. Lesend wird man zum Nachdenken gedrängt; damit ist viel gewonnen, denn wie manche Erziehungsfehler wurzeln in der Gedankenlosigkeit. Dem Buche kommt aber noch weitere Bedeutung zu; es wirbt für Zeitforderungen, denen noch nicht überall Verständnis entgegengebracht wird, zum Beispiel dafür, dass unsere Töchter neben selbstverständlichem hauswirtschaftlichem Können einen Beruf zu erlernen haben, dass in unsern Söhnen

der Sinn für die Freuden des Familienlebens und die richtige Einstellung zur Mithilfe im Haushalt zu wecken sei. Zum Schluss findet Frau *Steiger* noch ein mahnendes, vielleicht etwas herbes Wort an die Grossmütter — « vom Standpunkt der Jungen aus » — wie sie sagt. Wir freuen uns darauf, wenn sie später einmal — « vom Standpunkt der Alten aus » — den Eltern nahelegt, wie sie die Mitarbeit der Grossmütter am Erziehungswerk einzuschätzen haben, denn diese Mitarbeit ist da. Gerade in unserer Zeit, in der manche kinderreiche Mütter mit Arbeit überladen sind, weil sie sich keine Hilfskräfte leisten können, oder weil sie sogar in das Erwerbsleben hinaus müssen, da ist gar oft die Grossmutter die Seele der Kinderstube, die Grossmutter, die mit der Milde des Alters und der ruhigen Ueberlegenheit der Erfahrung tief in das Kindesgemüt hineinsieht und gelegentlich einzulenken versteht, was allzu schroffe Konsequenz, oder allzu impulsives Handeln junger Eltern aus dem Geleise gebracht hat. Ja, die Grossmütter ! Gewiss wird vielen warm ums Herz, wenn sie an die eigenen Grossmütter denken. Es muss ein schönes Kapitel werden, wenn Frau Steiger den Grossmüttern gibt, was ihnen gebührt. *J. M.*

INSERATE

Haushaltungsschule Bern Fischerweg 3

Anfangs Januar 1928 findet ein

Kochkurs für feine bürgerliche Küche

statt. Gelegenheit, mit Gas und elektrisch zu kochen. Dauer 36 Kochtage.
Anmeldungen nimmt entgegen *Die Direktion.*

Gesucht

Wäre vielleicht eine der Damen aus dem gesch. Leserkreis in der Lage, mir eine Adresse anzugeben, wo ich meine Tochter zur Erlernung der Hausgeschäfte, Kochen und Nähen placieren könnte. Da die Tochter geistig etwas zurückgeblieben, möchte ich sie lieber einer alleinstehenden Dame oder Ehepaar zu liebevoller Anleitung übergeben, als in eine Haushaltungsschule schicken.

Monatliche Vergütung für die Mühe wird nach Vereinbarung bezahlt. Adressen erbeten unter Chiffre L. S 100 an die Expedition des Blattes.

Zu Arztfamilie auf dem Lande wird auf Januar oder Februar eine tüchtige, in Küche und allen Hausarbeiten erfahrene

Schwandschülerin gesucht

Guter Lohn und famliliäre Behandlung.
Offerten nimmt entgegen
Frau Christen-Hauser, Wynigen.

Wir bitten die Leserinnen dringend, bei Einkäufen usw. auf die Inserate im „Zentralblatt" Bezug zu nehmen.

Statt coffeïnfrei — — mische

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

mit etwas Bohnenkaffee. — Du wirst dich dabei wohl befinden und Geld sparen.

Ladenpreis: 80 Rp. das ½ Kilo-Paket.

Kinderheim Villa Sole
Lugano-Castagnola

Aufnahme von schwächlichen u. erholungsbedürftigen Kindern im Alter von 5—16 Jahren. Freie, sonnige Lage am Monte Bré. Neubau. Zentralheizung. Offene und geschlossene Terrassen. Spielplätze. Erfahrene Kindergärtnerin. Auf Wunsch Schulunterricht. Mässige Preise. Auskunft u. Prospekte durch die Leiterin

Schw. Helene Nager, Lugano-Castagnola

Nach Davos

werden erholungsbedürftige Kinder von 4 Jahren an in sehr gute Pflege genommen. Haus frei und sonnig gelegen, mit Liegebalkon. Preis Fr. 6 per Tag. Zentralheizung, Bad, Gute Referenzen.

Chalet Wieser, Davos Dorf.

Castagnola. Hotel u. Pension Post

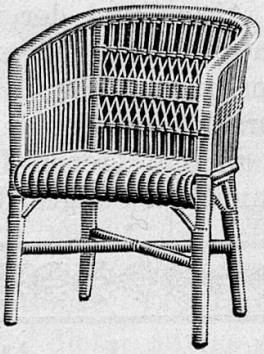
Schöne Lage. Vorzügliche Küche. Reelle Weine. Pensionspreis Fr. 8.— bis Fr. 10.—. Prospekte. Telephon 1128.
Familie Jæckle-Iten.

Töchterpensionat Lendi
LUGANO, Massagno: Villino Maraini
Sprachen, Musik, Haushalt. — Tennis. — Grosser Park.
Kleine Anzahl.
Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

WINTERKURS
Allg. Fach- und Sprachunterricht für den
Hotel- u. Restaurant-Beruf
Dreimonatkurs. — Beginn 3. Januar 1928.
Verlangen Sie Prospekt bei der ***Direktion der Schweiz. Hotel-Fachschule in LUZERN*** *(Sempacherstrasse 14).*

Pension
Lutzelmatt
Luzern
Sonnige, aussichtsreiche Lage. Gute Küche. Heimelige Zimmer. Schöner Garten.

Festgeschenke!



Peddig-Rohrmöbel
naturweiss oder holzfarbig geräuchert
Garten- und Terrassen-Rohrmöbel
in allen Farben
Liegestühle, Krankenstühle
Verlangen Sie unsern illustrierten Katalog
Zum Flechten:
Peddigrohr, Raffiabast, Holzperlen usw.
Cuenin-Hüni & Cie.
Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Kt. Bern)

Nützlichstes Festgeschenk!
Schweizerischer
Notiz-Kalender
1928
Äusserst praktisches Taschen-Notizbuch für jedermann
besonders auch für die Hausfrau
Preis in Leinwand
nur **Fr. 2**
Zu haben bei der Expedition dieses Blattes
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Sie lieben das Gute!

Probieren Sie daher die beiden neuen Sorten von Maggi's Suppen:

Maggi's Zwiebelsuppe

und

Maggi's Kostsuppe

Zwei volkstümliche Suppen von vollendetem Wohlgeschmack

MEIN KOCHFETT IST **NUSS-GOLD**

Berndorf

Die weltbekannte Qualitäts-Marke für schwerversilberte Bestecke und Tafelgeräte

· *Reinnickel-Kochgeschirre* ·

Berndorfer Krupp Metall-Werk Aktiengesellschaft in Luzern

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

SYKOS

Was „Sykos" ist weiss jedes Kind.
und fragt man's, sagt es uns geschwind:
Das ist der Zusatz zum Kaffee,
den ich am liebsten immer seh'.
Er schmeckt vortrefflich, auf mein Wort,
und fehlt er, merkt man es sofort.
O, würde Mama sich bequemen,
zum „Sykos" immerfort zu nehmen.

SYKOS 250 GR. 0.50,
VIRGO KAFFEESURROGAT-MISCHUNG 500 GR. 1.50 NAGO, OLTEN

Rosalpina

alkoholfreien *Magenbitter*, für Gesunde und Kranke, für Erwachsene und Kinder gleich empfehlenswert, weil vitaminhaltig, zusammengesetzt von Dr. med. O. Schär in Zürich, Spezialist, Nervenarzt. Preis per 2 Dezi-Flasche Fr. 4. Fabrikation und Vertrieb für die ganze Schweiz.

Th. Hirt, Pflanzen- und Wurzelextrakt, **Bäch**-Schwyz.

Wer möchte nicht

den bedürftigen Alten durch Kauf von Losen der beh. bew. **Altersasil-Lotterie** helfen und dazu noch die Möglichkeit haben

Fr. 10,000

zu gewinnen. Wer 10 Lose kauft, erhält gratis 1 Gutschein, der an der Auslosung von 10 Extragewinnen zu Fr. 500 teilnimmt.

Auslosung
unwiderruflich den 15. Dezember 1927

Lose zu Fr. 1 werden per Nachnahme oder gegen Vorausbezahlung auf Postcheck-Konto VII 3169 zugestellt vom JH 3423 Lz

Lotteriebureau: Münzgasse 5, Luzern

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden

Privatversand von echten
Trogener Hand-Filet-Arbeiten
in Decken, Läufer, Vorhänge, Einsätze, Kissenecken usw. empfiehlt
F. Eugster
Heimarbeits-Beschaffungsstelle
Trogen (Appenzell)

Wäsche-stickereien

in feinster Ausführung, stets auf Lager. Auswahlsendung oder Muster bereitwilligst.
Alex. Sulser, Stickerei
Oberschan (St. Gallen)

Fach-

leute des Wirte- und Hotelberufs!

Beachten Sie folgende Kurse für:

Zuckerverarbeitung
14. bis 19. November 1927.

Entremets (Süßspeisen)
21. bis 26. November 1927.

Weinkunde und Kellerwirtschaft
28. Nov. bis 3. Dez. 1927.

Verlangen Sie Prospekt bei der
Direktion der Schweizer. Hotelfachschule in Luzern,
(Sempacherstr. 14). P75 Lz

Redaktion: Julie Merz, Bern. — **Verlag:** Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.